



<https://bulletin.vals-asla.ch> · e-ISSN: 2813-7973 · p-ISSN: 1023-2044

---

Franceschini, R. (2002). Sprachbiographien: Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit. *Bulletin suisse de linguistique appliquée*, 76, 19-37.

<https://doi.org/10.5169/seals-978288>

Dieser Artikel ist unter der *Creative Commons Attribution 4.0 International* Lizenz veröffentlicht (CC BY):

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



© Rita Franceschini, 2002

# **Sprachbiographien: Erzählungen über Mehrsprachigkeit und deren Erkenntnisinteresse für die Spracherwerbsforschung und die Neurobiologie der Mehrsprachigkeit**

**Rita FRANCESCHINI**

Universität des Saarlandes, Fachrichtung 4.2: Romanistik, Im Stadtwald,  
D-66123 Saarbrücken; r.franceschini@mx.uni-saarland.de

En faisant un premier tour d'horizon des résultats actuels de la recherche en biographie langagière, de son point de vue théorique et méthodologique, l'auteure présente les perspectives nouvelles que ce courant apporte à la recherche en linguistique, en particulier sur l'acquisition du langage.

L'intérêt pour la biographie langagière s'est développé rapidement dans les années 1990 et tout spécialement en Europe. La biographie langagière peut, à bien des égards, contribuer à une analyse plus différenciée de l'acquisition du langage. En exposant les principes du courant, l'auteure présente différentes recherches en cours et leurs premiers résultats. Exemple est donné à travers notamment la présentation d'un projet du Fonds national suisse de la recherche entre les Universités de Bâle et de Prague. Cette étude vise à démontrer l'apport de la biographie langagière pour une analyse neurobiologique du plurilinguisme.

Das Interesse an «Sprachbiographien» entwickelt sich in einer neuen, expliziten Form ab Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts in den unterschiedlichsten Gebieten, vornehmlich im europäischen Raum. Ein Antrieb zur Erforschung von individuellem Erleben rund um Sprachen war natürlich schon früher angelegt. Zu nennen sind dabei die verstreut erschienenen Berichte zu besonders talentierten Sprechern, zu Sprachgenies und ihren exzeptionellen Fähigkeiten. Das damals viel beachtete Buch *The exceptional brain*, 1988 von L. Obler und D. Fein herausgegeben, berichtet ausführlich von solchen Fällen, doch war die Frage, welche Faktoren das erfolgreiche Lernen von Sprachen auch nach der sog. 'kritischen Phase' ermöglicht, schon lange im Raum und wird weiterhin kontrovers diskutiert (Singleton & Williams 1995, Birdsong 1999). Wie «geglückte Mehrsprachigkeit» (Kummer-Hudabiniigg 1986) zustande kommt, beschäftigt die Spracherwerbsforschung implizit seit ihren Anfängen. Dass man mittels der Analyse von Sonderfällen dieser Frage nachgehen wollte und will (s. Belcher & Connor 2001), scheint mir plausibel, sofern man diesen Weg als einen unter anderen möglichen sieht und nicht verabsolutiert.

Selbstverständlich gibt es auch andere Herangehensweisen an diese Fragen rund um den erfolgreichen, geglückten Erwerb von (mehreren) Sprachen. So

hielten die Fragebogen, wie sie seit den Anfängen der Soziolinguistik in den sechziger Jahren Verwendung fanden, immer auch die biographischen Eckdaten des Erwerbs von Sprachen fest, erkundeten die Einstellungen zu Varietäten und Sprechern, die Lernmotivationen u.a.m. und sahen dafür durchaus auch sog. 'offene Fragen' vor. Die Perspektive war jedoch meist nicht zentral auf den Einzelsprecher gerichtet, in dem Sinne, dass die Detaillierung einer Lebensgeschichte im Zentrum des Interesses stand. Doch genau dies tut man, wenn man einen sprachbiographischen Ansatz wählt.

Man kann den sprachbiographischen Ansatz als spezielle Form eines biographischen Vorgehens ansehen, das man aus den Sozialwissenschaften gut kennt: Frauenbiographien, Kriegsbiographien, Migrantenbiographien etc. wurden prominent untersucht. Bei Sprachbiographien steht thematisch das Erleben von Sprachlichem im Vordergrund, und da es sich sehr oft um Autobiographien handelt, könnte man sie treffender auch als «sprachliche Autobiographien» bezeichnen: Personen erhalten extensiv Platz, um ihre eigene Geschichte zu ihren Sprachen darzustellen, schriftlich oder mündlich in Interviews, in Kurzform oder in längeren Texten.

Es gibt also unterschiedliche Formen von sprachlichen Autobiographien, die auf unterschiedliche Weise zustande kommen. Zur Illustration seien hier kurz zwei Ausschnitte aus Transkripten längerer, narrativer sprachbiographischer Interviews wiedergegeben. Im ersten geht es um die Gewichtung der zweisprachigen Kommunikation im Kindesalter eines Informanten, der in Frankreich in einem deutschsprachigen Elternhaus aufwächst<sup>1</sup>:

Beispiel 1:

ich spreche nur deutsch mit meinen eltern nichts anderes he (.) das hat sich (.) und mit meinem bruder ja: hauptsächlich französisch schon n bisschen deutsch (.) also da würd ich sagen ist's so sechzig prozent französisch vierzig prozent deutsch (27WHM: 215-221)

Die oftmals mehr als 90 Minuten dauernden narrativen Interviews sind voller Details (die nicht als simple Fakten gelesen werden dürfen). Die Erzählungen setzen Prozesse der Erinnerung in Kraft, die sich gerne um erste Begegnun-

---

1 Das Beispiel entstammt dem transdisziplinären Projekt «Neurobiologische Korrelate der Mehrsprachigkeit». S. die homepage des Projekts: <http://www.unibas.ch/multilingualbrain/>. Die narrativen Interviews werden konversationsanalytisch von Daniela Zappatore konform dem System GAT transkribiert. Die Beispiele werden hier jedoch in einer vereinfachten Version wiedergegeben (beibehalten sind Kleinschreibung, die Grossschreibung wird für die Lautstärke genutzt, die (.) geben kurze Sprechpausen an). Für die Revison einer vorgängigen Fassung bin ich Gudrun Ziegler sehr verbunden.

gen mit Sprachen drehen. Das Beispiel 2 entstammt demselben Rahmen wie Beispiel 1<sup>2</sup>.

Beispiel 2:

fürs bonne chance ds das isch mer scho eher bliibe comment tu parles français comme une vache espagnole s isch irgendwie in denerschte paar sitte vom bonne chance gse (13; 442-444, 30PSM)

## 1. Der 'sprachbiographische Ansatz': eine weite Auslegung

Der sprachbiographische Ansatz ist besonders geeignet, in die Tiefe und in das individuelle Erleben von Sprachen vorzudringen; und besonders geeignet ist er auch, wenn man den Umgang mit mehreren Sprachen im Verlauf eines Lebens erkunden will. Das Aufkommen der Mehrsprachigkeitsforschung und generell das öffentliche Interesse an Fragen des Früherwerbs von Sprachen, an Mehrsprachigkeitserziehung und -zertifizierung werden diesen Ansatz wohl noch weiter begünstigen. Es ist unschwer vorauszusehen, dass die Einführung des europäischen Sprachen-Portfolios<sup>3</sup>, in dem jeder Lernende festhalten soll, wie sich die persönliche Lernbiographie bezüglich seiner verschiedenen Sprachen entwickelt, die Beschäftigung mit Sprach(lern)biographien Auftrieb geben wird<sup>4</sup>. Dies ist schon vielerorts im Europäischen Jahr der Sprachen geschehen, wie der hier vorliegende Band beweist. Selbst Schulen berichten unter dem Titel Sprachbiographien (mehr Treffer im web unter der Schreibung 'Sprachbiografien', weil im web mittlerweile mehr unter Sprachbiografien publiziert wird) von Aktivitäten, die zum Ziel haben, die sprachliche Lebensgeschichte ihrer Schüler zu dokumentieren. So publiziert die Wöhlerschule in Frankfurt unter dem Titel *Von der Fremd- zur Muttersprache: Sprachbiografien von Wöhlerschülern* einige (wohl schriftlich verfasste und redigierte) Sprachbiographien:

- 
- 2 Auf Wunsch des Informanten, der in Basel in einer italienischsprachigen Familie aufgewachsen ist, war die Interviewsprache Schweizerdeutsch. Unterstrichen sind hier die französischen Anteile.
  - 3 Mehr zum europäischen Portfolio: <http://culture2.coe.int/portfolio> oder, für die Schweiz, <http://www.sprachenportfolio.ch/>.
  - 4 Es kann keine vollständige Bibliographie geliefert werden, dafür sind die Ränder dieses Objektbereiches noch zu unscharf. Es soll auch nicht der Versuch gewagt werden, die linguistische Beschäftigung mit Sprachbiographien mit dem soziologischen oder literaturwissenschaftlichen Interesse an (Auto-)Biographien in Beziehung zu setzen. Nicht unerwähnt soll jedoch bleiben, dass es literarische Sprachbiographien gibt (vgl. Fussnote 6).

## Beispiel 3:

Ich bin am 27.04.1984 in Offenbach am Main als Sohn eines indischen Emigrantenpaares geboren. Meine Eltern erzogen mich sprachlich in einer Mischung aus Punjabi und englischer Sprache. Meine ersten Kontakte mit der deutschen Sprache machte ich draußen beim Spielen mit Freunden. Laut meiner Mutter waren, «Mameh, guck' mal», die ersten deutschen Worte, die sie von mir hörte. Bereits damals im Alter von ca. 3 Jahren verbrachte ich relativ viel Zeit vor dem Fernseher. Das Alphabet lernte ich als Lied in der Sesamstraße. Um mich beim Besuch von Bekannten ruhig zu stellen, gab mir meine Mutter einen Zettel mit Additionsaufgaben zum Lösen. Auf diese Weise entwickelte ich meine mathematischen Fähigkeiten. Die Deutschkenntnisse, die ich dann während meiner Zeit im Kindergarten und beim Spielen mit Freunden erwarb, reichten vollkommen aus, um mir eine erfolgreiche schulische Laufbahn zu ermöglichen. Der Fernseher blieb stets ein enger Begleiter meiner intellektuellen Entwicklung und meine primäre Informationsquelle. Ich fand kein Interesse an Büchern und generell am Lesen. Im Alter von 12 Jahren gab ich einem 16 jährigen pakistanischen Nachbarn Nachhilfe in Englisch. Etwa Mitte meines 18 Lebensjahres begann ich dann schließlich ein Interesse für Bücher zu entwickeln, was sich für mich als starke Hilfe in der Schule erwiesen hat. Nach Abschluss des Abiturs werde ich voraussichtlich an der Uni Frankfurt studieren, wobei ich mir nicht sicher bin was.

(<http://www.uni-frankfurt.de/schule/ws/infos/www/10-2002-mai.htm> 14.10.02)

Unter dem Motto «Meine sprachliche Geschichte» berichtet Krumm von Kindern, die ihre eigene «Sprachenportraits» gemalt haben (Krumm 2001); an verschiedenen Universitäten im deutschsprachigen Raum werden seit einigen Jahren unter dem Titel *Sprachbiographien* Veranstaltungen angeboten. Man kann damit rechnen, dass bald differenzierte Korpora von Sprachbiographien verfügbar sein werden.

Zur Zeit kommt hinzu, dass generell im Bereich der Spracherwerbsforschung ein neues Interesse an lernerzentrierten introspektiven Daten festzustellen ist: Hierbei sind auch die immer zahlreicheren *diary studies* zu erwähnen, d.h. Analysen von Tagebüchern und ähnlichen Niederschriften, in denen Lerner speziell ihre Erfahrungen beim Lernen ihrer Sprachen niederschreiben (cf. z.B. Halbach 2000). Kürzere und längere Texte, die das Thema betreffen «Wie bin ich zu meinen Sprachen gekommen, wie habe ich sie erworben, erlernt?», können im weitesten Sinne in den Fokus des sprachbiographischen Ansatzes kommen (s. Edmondson 1996; 2000)<sup>5</sup>.

Damit wären auch literarische Umsetzungen für den sprachbiographischen Ansatz interessant. Die in diesem Sinne wohl expliziteste und längste literari-

---

5 Es handelt sich in spezifischerer Weise um Lernbiographien (oder Lernerbiographien); s. z.B. das Projekt «Subjektive Lerntheorien von Fremdsprachenlernern», welches in Hamburg seit 1996 unter der Leitung von W.J. Edmondson 1996 durchgeführt wird (s. [www.sign-lang.uni-hamburg.de/fb07/ZFI/projekt-lang.htm](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/fb07/ZFI/projekt-lang.htm)).

sche Darstellung liest man in Elias Canettis autobiographischen Roman *Die gerettete Zunge*<sup>6</sup>.

Im sprachwissenschaftlichen Bereich gibt es ferner eine ganze Reihe Arbeiten, die man aus heutiger Perspektive als eine Art Geburtshelfer des sprachbiographischen Ansatzes lesen könnte und die auch heute die Beschäftigung mit Sprachbiographien flankieren: Ich denke vor allem an Studien zu bilingualen Familien, bei denen der biographische Kontext der Kinder bei Aufwachsen mit mehreren Sprachen stark thematisiert wird (s. z.B. Brohy 1992, Deprez 1994, 2000, Moretti & Antonini 2000)<sup>7</sup>. Versatzstücke von sprachbiographischen Verläufen finden sich natürlich in vielen Studien zum (frühkindlichen) Spracherwerb, die hier gänzlich unerwähnt bleiben müssen, denn es soll in der Folge darum gehen, inwiefern der Begriff «Sprachbiographie» zu einem neuen, zentralen Fokus nämlich auf die Verankerung von Sprache im eigenen biographischen Kontext zugespitzt worden ist.

Der Begriff *Sprachbiographien* selbst erscheint nämlich zur Zeit prominent im Titel einiger sprachwissenschaftlicher Forschungsprojekte. So arbeitet beispielsweise eine Gruppe in Leipzig mit dem Begriff, um deutsch-deutsche sprachlich-kommunikative Erfahrungen und Sprachwandelvorgänge nach der Wende zu beschreiben (s. Fix 1997, Fix & Barth 2000 und Barth im Druck). Sprachkontakte und damit einhergehender Spracherwerb bei Russland-deutschen fasst Katarina Meng ebenfalls unter diesen Begriff (s. Meng 2001 und Meng im Druck). Doch schon Iwar Werlen hat 1986, an leider nicht leicht zugänglicher Stelle, unter dem Titel *Sprachbiographien von Ausländern der zweiten Generation* einen höchst aufschlussreichen Arbeitsbericht samt Transkriptionen veröffentlicht (vgl. seinen Aufsatz in diesem Band). All diese Arbeiten sind nicht auf 'aussergewöhnliche' Persönlichkeiten hin zugeschnitten, sondern befassen sich mit gesellschaftlich verbreiten Formen von Kommunikation und funktioneller Mehrsprachigkeit. In diesem Umfeld sind weiter zu nennen Aufsätze und umfangreichere Arbeiten von Zini (1992), Buß (1995), Eichinger (1997) und vor allem von Ohm (2000) und Tophinke (1994),

---

6 Neben diesem prominenten Titel kann in dieser Perspektive gelesen werden (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). V. Alexakis, *Paris-Athènes*, Paris 1991; P. Chamoiseau, *Chemin d'école*, Paris 1994; J. Green, *Le langage et son double*, Lausanne 1987; N. Huston, *Nord perdu*, Paris 1999; A. Lietti, *Pour une éducation bilingue*, Lausanne 1994. Mir scheint, dass in der Literatur, die Emigrationserfahrungen verarbeitet, sich 'sprachbiographische Passagen' zu einem Topos entwickelt haben.

7 Zu bilingualen Familien s. auch: <http://www.katrinchen-web.de/> (1.11.2002). Es handelt sich um eine studentische homepage, die aus einem Seminar am Romanistischen Institut der Universität des Saarlandes hervorgegangen ist.

welche Fragen zum Spracherwerb und dessen Störungen über Erzählungen autobiographischer Erfahrungen erschliessen, wenn auch in unterschiedlicher Perspektive. Es bleibt jedoch auffällig, dass Sprachbiographien sehr oft im Zusammenhang mit Studien zu Migranten(kindern und -jugendlichen) herangezogen werden (so z.B. in Auer & Dirim 1999, ferner Apatzsch 1998).

Allgemein gewinnt man den Eindruck, dass mehrsprachige Sprecher besonders gerne mittels sprachbiographischer Methoden untersucht werden, sogar in historischer Perspektive, indem über schriftliche Dokumente individuelle Sprachbiographien rekonstruiert werden (s. Macha 1994, 1998 und Lüdi 2001). Auch bei der Untersuchung von innerer Zweisprachigkeit wurde es angewandt, z.B. als zusätzliche Variable, um die Dialektalität im Sprachraum Basel zu untersuchen (s. Häcki Buhofer 2002); und neuerdings erscheint der Begriff auch in Bezug auf die Entstehung von Jugendsprache (Androutsopoulos 2001). Im französischsprachigen Raum verbreitet sich der Begriff *biographies langagières* (seltener *linguistiques*) prominent durch die Arbeiten von Christine Deprez (z.B. Deprez 1994; 2000 und Deprez in diesem Band).

Doch ist es heute immer noch so, dass man den Begriff – auch gegenüber Fachkollegen – erklären muss.

## **2. Der ‘Lebensverlauf’ einer Begriffsbestimmung und eine enge Auslegung von «Sprachbiographie»**

Bei Beginn eines Forschungsprojektes 1995, bei dem es mir um den unfokussierten Erwerb von Italienisch durch Deutschschweizer ging<sup>8</sup>, ergab sich sehr bald die Notwendigkeit, Informanten frei über ihren Spracherwerb sprechen zu lassen. Es ging mir dabei darum zu verstehen, welche Vielzahl von Erwerbskontexten bei deutschsprachigen Schweizern in städtischen Agglomerationen seit ca. den sechziger Jahren zum spontanen Erwerb von Italienisch beigetragen hatten. Ziel war es, nebst Tonbandaufnahmen von Alltagskonversationen, Statistiken, Analyse der Spracherwerbsdaten durch die Sprachbiographien bei der Triangulation der Daten eine weitere Perspektive auf diesen

---

8 Das Forschungsprojekt trug den Titel «Gelebter Sprachkontakt in einer Schweizer Stadt: Die Aufnahme einer Minderheitensprache im Sprachrepertoire der Mehrheit (am Beispiel der italienischen Sprache)» (Projekt-Nr. 1215-040502.94). Es wurde vom Schweizerischen Nationalfonds von 1995 an für 4 Jahre zu 100% unterstützt und war als persönliches Projekt der Autorin am Romanischen Seminar der Universität Basel angesiedelt. Die umfassendste Darstellung dazu ist die Habilitationsschrift Franceschini (1998), in deren Anhang sich ein Annex-Band befindet, der die gesammelten Sprachbiographien enthält.

gesellschaftlich verankerten Erwerb von Italienisch zur Verfügung zu haben (Franceschini 1998), mehr nicht. Um dieses Subkorpus von spezifischen Daten zu erheben, folgte ich der Methodologie des narrativen Interviews, wie sie von Fritz Schütze theoretisiert worden ist (Schütze 1987).

Ich liess also erwachsene Deutschschweizer (meist Händler und Verkäuferinnen), von denen ich schon italienische Alltagskonversationen aufgenommen hatte, über ihr urbanes Umfeld und ihren Umgang mit Sprachen berichten. Für diese Narrationen, die auch stark mit argumentativen Passagen durchsetzt waren, hatte ich frei den Begriff *biografie linguistische* oder eben *Sprachbiographien* als Begriff gesetzt.

Bald stellte sich heraus, dass diese Sprachbiographien so reich an Details waren und oftmals so differenziert dargelegt wurden, dass sie ein eigenes Forschungsvorhaben gerechtfertigt hätten und nicht nur einen zusätzlichen Zugang darstellten. Zur selben Zeit lernte ich in Italien eine Münchenerin kennen, die im fortgeschrittenen Erwachsenenalter zwei zusätzliche Sprachen ohne Akzent erworben hatte: diese 'talentierete' und aussergewöhnliche Sprecherin wurde gleich interviewt ... Kurz: Es entstand langsam ein immer umfangreicheres Korpus. Und fast durch Zufall fanden sich Personen im Kollegenkreis, die an ähnlichen Fragen arbeiteten. Wir begannen eine Zusammenarbeit, die auch den tschechisch-deutschen Sprachkontakt einbezog. So entstand das Projekt «Leben mit mehreren Sprachen», welches als Kooperationsprojekt zwischen der Universität Basel und der Karls-Universität Prag angelegt war<sup>9</sup>. Das Korpus reicherte sich mit Fallbeispielen aus den USA von Ingrid Hudabiunigg an. Jirí Nekvapil verfügte über ein schon etabliertes Netz an Verbindungen zur Deutschen Minderheit in Tschechien, wo in anderem Zusammenhang vor Jahren Interviews durchgeführt wurden;

---

9 Das Projekt trug den Titel «Leben mit mehreren Sprachen. Sprachbiographien tschechischer Remigranten und mehrsprachiger Schweizer» und wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung im Rahmen des Programms «Cooperation in Science and Research with Central and Eastern European Countries and Newly Independent States» als «Joint research project» von 1995 bis 1999 gefördert (Nr. 7CZPJ048495). Mitglieder der Gruppe waren (in alphabetischer Reihenfolge). Rita Franceschini (damals Basel, heute Saarbrücken), Jana Gruberová (Prag, zeitweise), Georges Lüdi (Basel), Lucie Haňáková (Prag), Johanna Miecznikowski (Basel), Jirí Nekvapil (Prag); Ingrid Hudabiunigg (damals Prag) war zu Beginn des Projekts bis zu Ihrer Berufung nach Chemnitz beteiligt. Die Gesamtleitung oblag Georges Lüdi, die Koordination in Prag Jirí Nekvapil, diejenige in Basel Rita Franceschini. Zum Projekt sind bislang erschienen: Fünfschilling (1998), Franceschini (2001a; 2001b), Haňáková (1999; 2001), Miecznikowski (2001), Nekvapil (2000; 2001a; 2001b; 2001c). Als weiterführende Arbeiten aus diesem Projekt können gelten: Lüdi (1991) (in historischer Sicht), Deslarzes (2002) (zu Motivation), Franceschini & Zappatore (2002) (zu Lernerstrategien).

dabei konnte man sogar mit denselben Personen um einige Jahre verschobene Interviews in unterschiedlichen Sprachen und Interviewern durchführen und vergleichen. Aus Nebenakzenten in unterschiedlichen Forschungen wurde also ein zentraler, gemeinsamer Fokus. Es handelte sich in allen Fällen um Autobiographien, das zentrierte Thema waren die Erfahrungen mit den eigenen Sprachen im mitteleuropäischen Raum.

In diesem Kooperationsprojekt wurden demnach mehrsprachige Kompetenzen zwischen romanischen, deutschen und slawischen Sprachen analysiert. Es zeichnete sich durch eine sprecherorientierte, nicht-experimentelle Herangehensweise aus. Es hatte zum Ziel, den Zusammenhang zwischen Sprachbiographie und erfolgreichem Lernen mehrerer Sprachen über die Selbstdarstellung von Personen auf zugrunde liegende, wichtige Lernmomente hin zu hinterfragen. Wir gingen davon aus, dass der Akteur konstruierend und sinnstiftend gegenüber einem Interviewpartner auftritt. Mittels interpretativer Methoden<sup>10</sup>, welche die thematischen Fokussierungen und die Formulierungsarbeit der Sprecherin/des Sprechers berücksichtigen, wurde danach die innere Logik solcher Erzählung herausgearbeitet. Wir haben das Produkt einer solchen narrativ hervorgebrachten sprachlichen Autobiographie *Sprachbiographie* genannt. Es ging uns dabei nicht so sehr darum, einen möglichen objektiven Lebensverlauf nachzuzeichnen, als vielmehr darum, das subjektive Erleben in Beziehung zu setzen mit der im Interview selbst hervorgebrachten Sinngebung gegenüber einem Interviewpartner<sup>11</sup>.

Wie man ersehen kann, wurde im Basel-Prag-Projekt der Terminus *Sprachbiographie* ursprünglich in einem engeren Sinne verwendet: Es ging uns um Autobiographien, in denen das Hauptaugenmerk des Interviews auf den Erwerb und den Umgang mit den eigenen Sprachen gerichtet ist (Abschweifungen zu anderen Themen sind immer möglich). Dabei gehen die Sprachbiographien aus freien, narrativen Tiefeninterviews hervor.

Im Basel-Prag-Projekt hatten wir uns folgende Fragenkomplexe zur Bearbeitung vorgenommen:

---

10 Zur Einführung eignet sich generell Lamnek (1995) und in spezifischer Weise Lucius-Hoene & Deppermann (2002).

11 Präziser müsste man sagen, dass die Personen uns ihre Lebensgeschichte zu Sprachen erzählen; den Terminus *Sprachbiographie* geben wir als Beobachter. Daraus können wir einen sprachlichen Lebenslauf konstruieren.

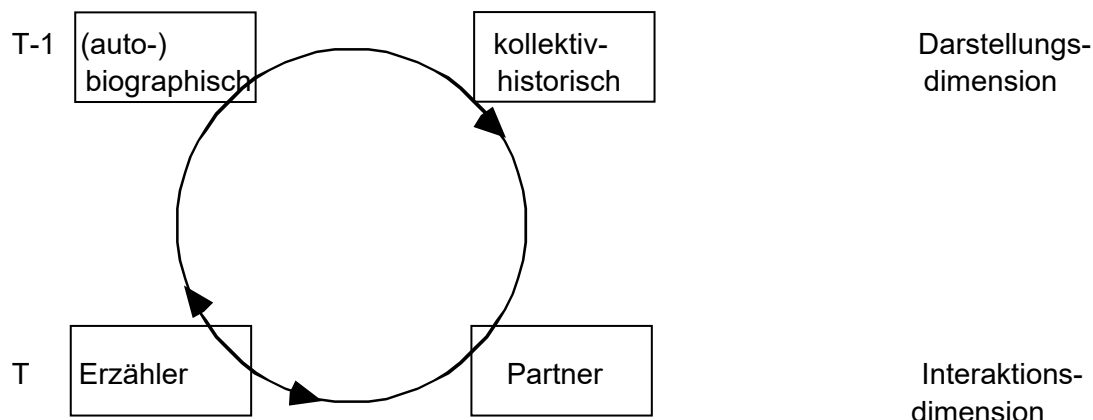
1. Welches sind die retrospektiven Vorstellungen von erfolgreichen Lernern in Bezug auf ihren eigenen Erwerbsprozess (Wahrnehmung des jeweiligen sprachlichen Umfeldes, Schlüsselerlebnisse, Erwerbsabfolge, Spracheinstellungen, identitäre Konflikte, schon vorhandene Mehrsprachigkeit in der Familie)?
2. Mit welcher Art von Kontaktpersonen hat sich der Spracherwerbsprozess abgespielt (spontaner oder gelenkter Spracherwerb, affektive Bezüge, integrative vs. instrumentelle Motivation, Sprechsituationen, bewusst fokussierter vs. unbeachteter Erwerb)?
3. Welche Strategien aus der sprachlichen Erstsozialisation konnten beim Erwerb der Zweitsprache/Drittsprache eingesetzt werden (Konstruktion von Verwandtschaftsbezügen mit möglichen Rückschlüssen zu neuronalen Beziehungen, situations- oder personengebundene Assoziationen)?

Es waren eindeutig zu viele Fragen; doch konnten aus dem Vergleich der Erzählungen *Figuren des sprachbiographischen Erzählens* herausgearbeitet werden, die sich in den unterschiedlichsten Interviews wiederholten, so die Alltagsrhetorik und -logik von Erinnerungen an erste Erwerbserfahrungen, die Argumentationen zum innerem und äusserem Druck beim Spracherwerb, die Behelfsstrategien, die mit Personen assoziiert wurden ('Adjuvaten'). Als besonders befruchtend hat sich der Ansatz beim Erkunden von Lernstrategien und deren Kombinationen erwiesen; er ist nützlich, um Motivationen genauer zu differenzieren oder um den Verlauf des Sprachverlustes in seinen sozialen und affektiven Bezügen nachzuzeichnen. Reiches Material bieten sie zur Formulierungsarbeit der post-hoc-Begründungen, zur Verwobenheit von Plausibilisierungen und narrativen Passagen bei der Formulierung in der konkreten Interaktion zwischen Interviewtem und Interviewer<sup>12</sup>:

---

12 Statt einer Zusammenfassung muss hier aus Platzgründen auf die Publikationen aus dem Projekt verwiesen werden: s. Fünfschilling (1998), Ha%ová (1999; 2001), Lüdi (2001), Nekvapil (2000; 2001b; 2001c) oder allgemein die Beiträge von J. Miecznikowski, J. Nekvapil und R. Franceschini in Keller & Raphaël (2001) und in Franceschini & Miecznikowski (im Druck).

Fig. 1:



Sowohl in Prag als auch in Basel (und später in Saarbrücken) wurden mit Studierenden Seminare durchgeführt, in denen Sprachbiographien erhoben, (teil-) transkribiert und unter spezifischen Teil-Aspekten analysiert wurden.

Naturgemäß können nicht alle Interviews, die im Laufe des Projekts und darüber hinaus erhoben wurden, als vollständig gelungen und vertieft betrachtet werden; positiv formuliert können wir sagen, dass wir auf rund fünfzig Interviews zugreifen können<sup>13</sup>.

### 3. Die Anwendung bei neurobiologischen Forschungen zur Mehrsprachigkeit

Ohne Zweifel eröffnet das Thema Sprachbiographien ein neues Forschungsfeld, v.a. für die sich rasant entwickelnde Mehrsprachigkeitsforschung. Lange stand in der Spracherwerbsforschung der Zweitspracherwerb im Vordergrund, mit einem starken Akzent auf dem Erwerb grammatikalischer Eigenschaften. Am ehesten hat sich die in den Anfängen soziolinguistisch orientierte Mehrsprachigkeitsforschung für die Präsenz mehrerer Sprachen im individuellen Repertoire von Personen(gruppen) interessiert und die Zusammenhänge zwischen individueller Disposition und kulturellem Umfeld untersucht.

In neuster Zeit deuten nun Evidenzen vermehrt darauf hin, dass Affekte, grammatikalische Korrektheit, Motivation und Alter zueinander in komplexer Wechselbeziehung stehen (Birdsong 1999, Singelton & Williams 1995, Schu-

13 Eine vollständig digitalisierte, systematische Korpusdatenbank konnte im Projektzeitraum nicht realisiert werden und war auch nicht vorgesehen. Die qualitative Vertiefung stand im Vordergrund. Ein Korpus von 300 schriftlichen Lernbiographien liegt dem Projekt von W.J. Edmonson zugrunde; am IDS in Mannheim sind unter der Leitung von P. Wagener und K.-H. Bausch an die 40 Transkripte ausgewiesen, die vor allem Sprachbiographien betreffen ([http://dgd1.ids-mannheim.de/DSAv/KORPORA/WA/WA\\_DOKU.HTM](http://dgd1.ids-mannheim.de/DSAv/KORPORA/WA/WA_DOKU.HTM)).

mann 1997, Pulvermüller & Schumann 1994, Damasio 1994, um nur wenige Titel zu nennen). Diese Wechselspiele werden nun auch mit neurolinguistischen Methoden angegangen, v.a. seit bildgebende Verfahren wie die funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRI) es ermöglichen, die Aktivierungen im Gehirn darzustellen.

Innert weniger Jahre ist die Zweisprachigkeit beliebter Gegenstand neurowissenschaftlicher Forschung geworden (als erste prominente Publikation s. Kim & Relkin 1997, für einen Forschungsüberblick s. Franceschini et al. im Druck). Neuland in diesem Bereich ist jedoch immer noch die Verarbeitung von mehr als zwei Sprachen (s. Wattendorf *et al.* 2001).

In einem transdisziplinären Projekt, das nun den neurobiologischen Korrelaten der Mehrsprachigkeit nachgeht, werden sprachbiographische Interviews einbezogen<sup>14</sup>. Das Projekt wurde im Jahr 2000 in Basel begonnen. Es hat zum Ziel, die Lokalisation und die Verarbeitung von Sprachen im mehrsprachigen Individuum zu untersuchen: Wo sind Zweit-, Drittsprachen in den 'klassischen Sprachzentren' (Broca und Wernicke) angelegt? Greifen spät erworbene Sprachen auf Strukturen der Erstsprache(n) zurück oder aktivieren sie andere Hirnareale? Welche Areale werden bei der Sprachverarbeitung mitaktiviert? Und schliesslich: Wie sieht das System der Verarbeitung mehrerer Sprachen aus?

Es ist dabei unserer Meinung nach nötig, über vertiefte sprachbiographische Daten zu verfügen, um den Zeitpunkt des Erwerbs, den emotionalen Bezug, die Kompetenz und die Häufigkeit des aktuellen Gebrauchs genau zu bestimmen. Darauf aufbauend werden die Gruppenbildungen vorgenommen, um die Korrelationen zu erstellen. Zudem macht es die hohe individuelle Variation, die in diesen Gehirnbildern zum Vorschein kommt, nötig, die sprachliche Autobiographie genau zu kennen, damit Interpretationsfallen vermieden werden können. Eine neurobiologisch fundierte Typologie der Mehrsprachigkeit zu extrahieren, ist ein Fernziel des Projekts.

#### **4. Ausblick**

Da es sich bei der Beschäftigung mit Sprachbiographien um ein noch sehr junges Forschungsgebiet handelt, konnten in dieser summarischen Darstellung lediglich einige Umrissse eines sich langsam abzeichnenden Interes-

---

14 S. oben Fussnote 1.

ses verfolgt werden, und dies notwendigerweise aus einer bestimmten, persönlich gefärbten Perspektive. Weitere Puzzlestücke dieses sich langsam zu einem konsistenten Bild zusammenfügenden Ensembles werden hoffentlich in Zukunft folgen (mit Blick auf die zur Zeit in diesem Gebiet abgeschlossenen oder noch laufenden Dissertationen und Habilitationen kann diese Annahme als sehr wahrscheinlich gelten). Es ist dabei zu hoffen, dass man nebst Einzelfallstudien, bei denen das dokumentarische Interesse im Vordergrund steht, die Systematik und innere 'Grammatik' des sprachbiographischen Erzählens vertieft wird. Es zeichnet sich jetzt schon ab, dass sich der Analyse der Inhalte und Themen immer stärker eine Analyse der Erzähl-, Formulierungs- und Sprachformen anschliesst.

Das Feld wird sich bei einer Weiterentwicklung sicherlich ausdifferenzieren. Man kann sich vorstellen, dass es in Zukunft verschiedene Formen von sprachbiographischen Beschäftigungen geben wird, so beispielsweise entlang folgender Parameter:

- schriftlich verfasste Sprachbiographien vs. mündlich hervorgebrachte Sprachbiographien
- Kurzformen von Sprachbiographien vs. lange, detaillierte Formen
- unterschiedliche Arten des Elizitierens (fokussierte Interviews, Sprachbiographie als 'Nebenprodukt' innerhalb eines anderen thematischen Interviews, Aufsätze etc.)
- Autobiographie vs. Erzählung Dritter über eine sprachliche Biographie
- literarische vs. nicht-literarisch intendierte Niederschriften von Sprachbiographien
- Sprachbiographien junger Lerner vs. Sprachbiographien von Erwachsenen.

## BIBLIOGRAPHIE

- Apitzsch, U. (1998). *Migration und Biographie. Zur Konstitution des Interkulturellen in den Bildungsgängen junger Erwachsener der zweiten Migrationsgeneration*. Weinheim: Westdeutscher Verlag.
- Androutsopoulos, J. (2001). Von fett zu fabelhaft: Jugendsprache in der Sprachbiographie. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 62, 55-78.
- Auer, P. & Dirim, I. (1999). Das versteckte Prestige des Türkischen. Zur Verwendung des Türkischen in gemischtethnischen Jugendlichengruppen in Hamburg. In Gogolin, I. & Nauck, B. (Hg.). *Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung: Resultate des Forschungsschwerpunktprogramms FABER*. Opladen: Leske + Budrich, 97-112.

- Barth, D. (im Druck). Referential defocusing: Dangerous topics and language use in language biographies of East German. In: Franceschini & Miecznikowski (im Druck).
- Belcher, D. & Connor, U. (eds.) (2001). *Reflections on multiliterate lives*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Birdsong, D. (ed.) (1999). *Second language acquisition and the critical period hypothesis*. Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Brohy, C. (1992). *Das Sprachverhalten zweisprachiger Paare und Familien in Freiburg/Fribourg (Schweiz)*. Freiburg i. Ue.: Universitätsverlag.
- Buß, S. (1995). Zweitspracherwerb und soziale Integration als biographische Erfahrung. Eine Analyse narrativer Interviews mit türkischen Arbeitsmigranten. *Deutsch Lernen* 3, 248-275.
- Damasio, A. R. (1994). *Descartes' error: Emotion, reason, and the human brain*. New York: Putnam's Sons.
- Deslarzes, P. (2002). *Language biographies: Motivational aspects in learning English as a foreign language*. Lizentiatsarbeit Universität Basel. Basel: Englisches Seminar.
- Deprez, C. (1994). *Les enfants bilingues: langues et familles*. Paris: Didier.
- Deprez, C. (2000). Le jeu des langues dans les familles bilingues d'origine étrangère. *Estudios de sociolingüística* 1 (1), 59-74.
- Edmondson, W. J. (1996). Subjective theories of second language acquisition. In Klein, J. & Vanderbeke, D. (Hg.). *Anglistentag 1995 Greifswald. Proceedings*. Tübingen: Niemeyer, 453-464.
- Edmondson, W. J. (2000). Grammatik und Kommunikation bei Auslandsaufenthalten. In: Kleppin, K., Königs, F. G. & Helbig, B. (Hg.). *Sprachlehrforschung im Wandel. Beiträge zur Erforschung des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen. Festschrift für Karl-Richard Bausch zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 363-382.
- Eichinger, L.M. (1997). Sprachbiographien in Risikogesellschaften. In: Moelleken, W. W. & Weber, P. J. (Hg.). *Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik*. Bonn: Dümmler, 139-147.
- Fix, U. (1997). Sprachbiographien. Der deutsch-deutsche Sprachgebrauchswandel im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen. In: Gamer-Wallert, I., Blumenthal, E. & Klinger, G. (Hg.). *Nähe und Ferne. Erlebte Geschichte im geteilten und vereinigten Deutschland*. Tübingen: Attempto-Verlag, 78-95.
- Fix, U. & Barth, D. unter Mitarbeit von Beyer, F. (2000). *Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR (Inhalte und Analysen narrativ-diskursiver Interviews)*. Frankfurt a.M. etc.: Lang.
- Franceschini, R. (1998). *Italiano di contatto. Parlanti occasionali e riattivazioni di conoscenze non focalizzate. Annex 2: Biografie linguistiche: raccolta di materiali. Sprachbiographien: Materialsammlung*. Habilitationsschrift Universität Basel, Philosophisch-Historische Fakultät, Basel.
- Franceschini, R. (2001a). Der 'Adiuvant': die Figur der Stützpersion im sprachbiographischen Interview mehrsprachiger Sprecher. In: Keller & Raphaël (2001), 227-238.
- Franceschini, R. (Hg.) (2001b). *Biographie und Interkulturalität: Diskurs und Lebenspraxis (Eingeleitet durch ein Interview mit Jacques Le Goff)*. Tübingen: Stauffenburg.
- Franceschini, R. (2001c). Sprachbiographien randständiger Sprecher. In Franceschini (2001b), 111-125.
- Franceschini, R. (im Druck). Unfocussed language acquisition? The presentation of linguistic situations in biographical narration. *on-line Forum: Qualitative Social Research*. (ISSN 1438-5627)
- Franceschini, R. & Zappatore, D. (2002). Learner acquisition strategies (LAS) in the course of life: A language biographic approach. In *Interactive CD-Rom L3-Conference, Second International*

- Conference on Third Language Acquisition and Trilingualism*. Ljouwert/Leeuwarden: Fryske Akademy.
- Franceschini, R., Zappatore, D. & Nitsch, C. (im Druck). Lexicon in the brain: What neurobiology has to say about languages. In: Cenoz, J., Hufeisen, B. & Jessner, U. (eds.). *Multilingual lexicon*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Franceschini, R. & Miecznikowski, J. (Hg.) (im Druck). *Leben mit mehreren Sprachen: Sprachbiographien im mittel- und aussereuropäischen Kontext*. Bern etc.: Lang.
- Fünfschilling, J. (1998). Spracherwerb als Teil der Biographie: Zur Versprachlichung von Erwerbserinnerungen in narrativen Interviews. In: Mondada, L. & Lüdi, G. (éd.). *Dialogue entre linguistes. Recherches en linguistique à l'Institut des Langues et Littératures Romanes de l'Université de Bâle*. (= ARBA Acta Romanica Basiliensia 8), 65-79.
- Häcki Buhofer, A. (2002). Schlussbericht Projekt «Stadtsprache», <http://www.germa.unibas.ch/seminar/whoiswho/ahaeckeri.htm> (Okt. 2002).
- Halbach, A. (2000). Finding out about students' learning strategies by looking at their diaries: a case study. *System* 28 (1), 85-96.
- Ha%ová, L. (1999). Dreifaches Deutsch und die Aneignung des Tschechischen. Eine Sprachbiographie. In: Böttger, K., Giger, M. & Wiemer, B. (Hg.). *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav)*. München: Otto Sagner, Bd 2, 129-134.
- Ha%ová, L. (2001). Obraz sebe a druhého v narativním interview, sborník Na%e a cizí v interetnické a interpersonální komunikaci. In: Ostravská univerzita, Filosofická fakulta, 121-127. (ISBN 80-7042-589-X).
- Keller, Th. & Raphaël, F. (Hg.) (2001). *Biographies au pluriel, Biographien im Plural*. Strasbourg: Presses Universitaires de Strasbourg.
- Kim, K. H. S., Relkin, N. R., Lee, K.-M. & Hirsch, J. (1997). Distinct cortical areas associated with native languages. *Nature* 388, 171-174.
- Krumm, H.-J. (2001). *Kinder und ihre Sprachen. Lebendige Mehrsprachigkeit*. Wien: Eviva.
- Kummer-Hudabiunigg, I. (1986). *Geglückte Zweisprachigkeit im Erwachsenenalter*. Hamburg: Arbeitsstelle Mehrsprachigkeit an der Universität Hamburg.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, 2 Bde.
- Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A. (2002). *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lüdi, G. (2001). Peter Ochs: Eine mehrsprachige europäische Biographie. In: Franceschini (2001b), 126-153.
- Macha, J. (1994). «...ich will nich Ueber Ammireka nicht stronsen...». Briefe von Eifel-Auswanderern als sprachhistorische Quelle. In: Nikolay-Panter, M., Janssen, W. & Herborn, W. (Hg.). *Geschichtliche Landeskunde. Gedenkschrift für Georg Droege*, Köln etc.: Böhlau, 516-533.
- Macha, J. (1998). Michael Zimmer's diary: linguistic observations on a journal from the Civil War. In *Proceedings of the conference defining tensions: A fresh look at Germans in Wisconsin. 1998*. Verfügbar unter: <http://www.wisc.edu/mki/macha.html> (Okt. 2002).
- Meng, K. (2001). *Russlanddeutsche Sprachbiografien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Tübingen: Narr.
- Meng, K. (im Druck). Russlanddeutsche Sprachbiographien – Rückblick auf ein Projekt. In Franceschini & Miecznikowski (im Druck).
- Moretti, B. & Antonini, F. (2000). *Famiglie bilingui: modelli e dinamiche di mantenimento e perdita di lingua in famiglia*. Bellinzona: Osservatorio linguistico della Svizzera italiana.

- Nekvapil, J. (2000). Z biografických vyprávění Němců žijících v českých: jazykové biografie v rodině pana a paní S. [From the biographical narratives of Germans living in Bohemia: language biographies in the family of Mr and Mrs S.]. *Slovo a slovesnost* 61, 30-46. (Summary in English)
- Nekvapil, J. (2001a). Aus biographischen Erzählungen in der Familie des Herrn und der Frau S.: Sprachbiographien tschechischer Deutscher. In: Keller & Raphaël (2001), 239-262.
- Nekvapil, J. (2001b). From the biographical narratives of Czech Germans: Language biographies in the family of Mr and Mrs S. *Journal of Asian Pacific Communication* 11, 77-99.
- Nekvapil, J. (2001c). Jazykové biografie a analýza jazykových situací: k osudům německé komunity v české republice [Language biographies and the analysis of language situations: towards the life of the German community in the Czech Republic.]. *časopis pro moderní filologii* 83, 65-80. (with Summary in English.)
- Obler, L. & Fein, D. (eds.) (1988). The exceptional brain. Neuropsychology of talent and special abilities. New York, London: Guilford Press.
- Ohm, U. (2000). Second language acquisition in terms of autobiographic narratives. In: Swierzbina, B., Morris, F., Anderson, M. E., Klee, C. A. & Tarone, E. (eds.). Social and cognitive factors in second language acquisition: Selected Proceedings of the 1999 Second Language Research Forum, Somerville (MA): Cascadia Press, 458-477.
- Pulvermüller, F. & Schumann, J.H. (1994). Neurobiological mechanisms of language acquisition. *Language Learning* 44, 681-734.
- Singleton, D. & Williams, J. (eds.) (1995). *The age factor in second language acquisition*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*. Hagen: Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen.
- Schumann, J. (1997). *The neurobiology of affect in language*. Oxford: Blackwell.
- Tophinke, D. (1994). *Sprachbiographie und Sprachstörung. Fallstudien zur Textproduktion bei hirnrorganischen Erkrankungen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Wattendorf, E., Westermann, B., Zappatore, D., Franceschini, R., Lüdi, G., Radü, E.-W. & Nitsch, C. (2001). Different languages activate different subfields in Broca's area. *Neuroimage* 13, 624.
- Werlen, I. (1986). *Sprachbiographien von Ausländern der zweiten Generation. Arbeitsbericht zu einem soziolinguistischen Projekt unter Mitarbeit von M. Bähler et al. Teil A: Arbeitsbericht. Teil B: Transkript eines Beispielinterviews*. Bern: Institut für Sprachwissenschaft.
- Zini, V. (1992). *Narrative structures in interviews of second language learners*. Hamburg: Arbeitsstelle Mehrsprachigkeit an der Universität Hamburg.

# Luigi Meneghello, *La lingua aveva strati sovrapposti: era tutto un intarsio*<sup>1</sup>

*In seinen Erinnerungen von 1963 Libera nos a malo durchleuchtet der Autor L. Meneghello das ländliche Leben von Malo, einem kleinen Dorf in der Poebene nördlich von Vicenza. Hauptakteur dieses «Romans» ist das Dorf mit all seinen Bewohnern: Die losen Beschreibungen fügen sich wie Versatzstücke zu einer epischen und ausführlichen Darstellung von Malo während des zweiten Weltkrieges und zeichnet die Veränderungen der Lebensweise seiner Bewohner nach dem Krieg akribisch nach. Dabei werden keine Themen ausgespart: Religion, Funktion der Kirche und der Schule, Familienmoral, Alltagsleben, und -gewohnheiten werden grell beleuchtet. Eine eigenwillig starke Sprache, die sich sowohl des Standardsprachlichen wie auch des Dialektes bedient, unterstreicht den ruralen Charakter des Romans. Der Macht und Wichtigkeit des Wortes ist sich der Autor stark bewusst, ist er doch lange Jahre in England als Universitätsprofessor tätig gewesen.*

Dalla maestra Prospera imparavamo l'alfabeto e i numeri, e l'uso di certe parole come «spaziosa», «chicchi», «imposte», e altre finezze della lingua scritta. Una volta trovammo anche «dirupi» che la maestra fece cercare alla Elsa in un libro molto grosso, nero, in cui disse che c'erano tutte le parole che ci sono.

Si arrabbiò però quando io, in seconda, scrissi in un tema a casa che la Pasqua è «una delle maggiori solennità ecclesiastiche.» Mi disse che io non potevo sapere cosa vuol dire ecclesiastiche, ma io cercai di bleffare e dissi che lo sapevo.

«E che cosa vuol dire?» domandò la maestra. Dovetti improvvisare: «Vuol dire le solennità dell'ano.» Era una spiegazione abbastanza ingegnosa, ma fu respinta.

L'effetto delle parole scritte, quelle della lingua, su di noi che parlavamo dialetto, era assai strano. Mia madre ebbe un alunno press'a poco della mia età, che si chiamava Mansueto ed era allegro, spilungone, asimmetrico e simpatico. Andando a casa dopo una lezione su non so che fiore «odoroso,» Mansueto s'era fermato sotto il capitello di contrà Muzana e lanciava in aria una palla di gomma recitando come in una lauda:

*La palla odo  
rosa! la palla  
odo rosa! odo rosa!*

Una parola credo di averla introdotta io a Malo, un pomeriggio. Eravamo in molti nel cortile della nonna, c'era un mucchio di sabbia e stavamo facendo certe invenzioni capricciose di castelli e torri, con grande eccitazione e trambusto. A un tratto vidi che la costruzione accennava a incrinarsi e dissi: «Crolla!» La parola magica sentita da me chissà dove, sconosciuta a tutti gli altri ma immediatamente capita, si sparse come una vampata. Tutti borbottavano «crolla, crolla,» affacciandosi, mentre la nostra opera si accasciava. La parola nuova era l'evento stesso.

Avevo avuto delle avventure con le parole fin dal tempo dell'asilo (o come si diceva *scola-l'esilo*), dove il mio arrivo era stato amareggiato da un'inattesa esperienza

---

1 Auszug aus: Luigi Meneghello: *Libera nos a malo*. Milano, Feltrinelli 1963, 27-29; 47-48; 145-147.

linguistica e insieme sociale. Fu quando espressi ingenuamente il proposito di fare pissín, la sola espressione che conoscevo in materia, e fui deriso a lungo come una specie di signorina da quei sodi popolani tra i due e i cinque anni che dicevano soltanto pissare."

[...]

Ci sono due strati nella personalità di un uomo; sopra le ferite superficiali, in italiano, in francese, in latino; sotto, le ferite antiche che rimarginandosi hanno fatto queste croste delle parole in dialetto. Quando se ne tocca una si sente sprigionarsi una reazione a catena, che è difficile spiegare a chi non ha il dialetto. C'è un nòcciolo indistruttibile di materia *apprehended*, presa coi tralci prensili dei sensi; la parola del dialetto è *sempre* incavicchiata alla realtà, per la ragione che è la cosa stessa, appercepita prima che imparassimo a ragionare, e non più sfumata in seguito dato che ci hanno insegnato a ragionare in un'altra lingua. Questo vale soprattutto per i nomi delle cose.

Ma questo nòcciolo di materia primordiale (sia nei nomi che in ogni altra parola) contiene forze incontrollabili proprio perché esiste in una sfera pre-logica dove le associazioni sono libere e fondamentalmente folli. Il dialetto è dunque per certi versi realtà e per altri versi follia.

Sento quasi un dolore fisico a toccare quei nervi profondi a cui conduce basavéjo e barbastrijo, ava e anguàna, ma anche solo rù e pù. Da tutto sprizza come un lampo-sgiantizo, si sente il nodo ultimo di quella che chiamiamo la nostra vita, il groppo di materia che non si può schiacciare, il fondo impietrito.

Non dico che questo è il dialetto, ma che nel dialetto c'è questo. So bene che non solo nel dialetto c'è questo, anzi ancor più in quell'altro dialetto degli occhi e degli altri organi del senso, quando il caso o certe disposizioni emotive determinano uno sfasamento tra il mondo delle parole e quello delle cose.

[...]

La lingua aveva strati sovrapposti: era tutto un intarsio. C'era la gran divisione della lingua rustica e di quella paesana, e c'era inoltre tutta una gradazione di sfumature per contrade e per generazione. Strambe linee di divisione tagliavano i quartieri, e fino i cortili, i porticati, la stessa tavola a cui ci si sedeva a mangiare.

*Sculièro* [= cucchiaino] a casa nostra, *guciàro* dalla zia Lena; *ùgnolo* presso il papà, *simpio* presso di noi. Si sentivano lunghe ondate fonetiche bagnare le generazioni: lo zio Checco non disse mai gi, neanche nei nomi propri, solo ji; del resto anche mio padre dice *jèra* piuttosto che *géra*. Anche la morfologia era a incastro: se abbiamo fatto la seconda guerra *gérìmo* soldà, se la prima *gerivìmo*. Della a finale della prima persona dell'imperfetto nel numero dei meno, si avvertiva la soavità arcaica specialmente nei diagrammi del dialetto corretto. Parlavamo al caffè di non so che osservazioni fatte da ciascuno di noi in vari paesi vicini, chi a San Vito, chi a Marano, chi a Isola. C'era anche il Commendatore, un uomo di mondo, che a un certo punto intervenne e cominciò: «Me trovavaaa a Sàna Rafaèl ...» La lunga a parve a tutti irresistibilmente graziosa, benché sia normale nel dialetto schietto.

La Lingua si muove come una corrente: normalmente il suo flusso sordo non si avverte, perché ci siamo dentro, ma quando torna qualche emigrato si può misurare la distanza dal punto dove è uscito a riva. Tornano dopo dieci anni, dopo venti anni dalle Australie, dalle Americhe: in famiglia hanno continuato a parlare lo stesso dialetto che parlavano qui con noi, che parlavamo tutti; tornano e sembrano gente di un altro paese o di un'altra età. Eppure non è la loro lingua che si è alterata, è la nostra. È come se anche le parole tornassero in patria, si riconoscono con uno strano sentimento, spesso dopo un po' di esitazione: di qualcuna perfino ci si vergogna un poco.

Mia zia Candida sposata a Como, quando torna a trovarci dice *chive* [= chi] e *live* [= lì], che tutti i miei zii hanno abbandonato da decenni. L'antipatica *ròda* che noi consideriamo vicentina di città, ha quasi scacciato la nostra *rùà*: almeno abbiamo ancora le *ruèle* e le *ruàre*, gli orolajaji la cui nominaglia è *Ruet-te*, e il casolino il cui nome è Ruaro. Ruette essendo un soprannome scherzoso, si dice con la doppia. L'uso delle doppie, come gli aspetti del verbo russo, è difficile da spiegare ai foresti: la doppia si adopera in genere per caratterizzare, per imitare, per fingere di dire una cosa e dirne invece un'altra; è una specie di schinca linguistica, che ti lascia lí. Se poi entriamo nella sfera delle doppie ss e delle doppie zz, le regole sono praticamente inutili.

Questa lingua, benché non registrata, benché territorialmente limitata (uno dalla Val di Là parla già diverso da noi), benché tutta divisa in se stessa e di continuo terremotata, non è però uno strumento da prendersi a gabbo. Gli utenti della koinè «italiana,» passando per di qui qualche volta ci si provano. Ma noi possiamo rispondere: «Non c'è modo di mettervelo per iscritto, ma fin che abbiamo fiato possiamo cojonarvi anche noi, pajazzi!»

Ma per capire la differenza tra *pajassi* e *pajazzi* bisognerebbe che venissero ad abitare qui per qualche anno.